

## 21. Kapitel.

**Bekleidung der Decken mit verschiedenartigen Stoffen.**

369.  
Herstellung von  
Putzgefimfen.

Im vorliegenden Kapitel kommen hauptsächlich Putz- und Gipsstuck in Betracht. Bezüglich des gewöhnlichen Deckenputzes muß auf Teil III, Band 2, Heft 3, a, 2. Aufl. (Art. 56, S. 66) und auf Teil III, Band 2, Heft 1 (Abt. III, A, Kap. 6, unter b, 3 u. Kap. 7, unter C) dieses »Handbuches« verwiesen werden. Hier möge nur noch einiges über die Herstellung und das Putzen der Gefimfe und Hohlkehlen im Inneren von Gebäuden mitgeteilt werden.

Der Grund für die Gefimfe und Hohlkehlen, welche nicht in Gips gegossen und dann in der früher dargestellten Art befestigt werden, läßt sich hauptsächlich auf viererlei Weise ausführen:

- 1) durch Vormauerung,
- 2) in gewöhnlicher Weise durch Schalung und Rohrung auf an der Wand befestigten hölzernen Knaggen,
- 3) durch Benagelung dieser Knaggen mit Pflasterlatten oder hölzernen Spleißen, und endlich
- 4) durch ein Gerippe aus schwachen Winkeleifen mit einem Bezug von Drahtnetz (*Rabitz-Putz*<sup>238</sup>).

Dabei ist nicht ausgeschlossen, daß statt der Rohrung und der Benutzung von Pflasterlatten oder Spleißen eine andere der in den oben erwähnten Heften dieses Handbuches erwähnten Putzunterlagen benutzt wird; indes kann hier nicht mehr auf die dort erwähnten Einzelheiten eingegangen werden.

Massive Gefimfe müssen, wie aus Fig. 495 u. 496<sup>239</sup>) hervorgeht, dem Profil entsprechend, vorgemauert werden, damit der Putz überall in möglichst gleichmäßiger Stärke angetragen werden kann. Zum »Ziehen« der Gliederungen bedarf man einer Schablone, d. h. eines nach dem Profil des Gefimfes ungefähr ausgeschnittenen Brettes, welches nach

Fig. 495 a u. c mit Eisenblech benagelt ist, aus dem die Profile mit größter Genauigkeit ausgeschnitten und ausgefeilt wurden. Die Brettanten sind nach der Profilkante zu etwas zugespitzt. Damit sich die Schablone beim Ziehen immer genau wagrecht auf der an der Wand mit Putzhaken befestigten Putzlatte *x* bewegt, erhält sie einen »Schlitten«, d. h. ein wagrechtes Brett (Fig. 495 a u. b), welches mit schräg angenagelten Leisten an den Schablonen befestigt ist und welches hauptsächlich auch dazu dient, den beim Ziehen herabfallenden Mörtel aufzufangen. Unter dem Brette angenagelte Leisten bilden mit jenem selbst den Falz *x* für das Eingreifen der Putzlatte. In Fig. 496 ist dieses Brett mit feinen Leisten durch eine gefalzte Latte ersetzt, wobei allerdings der herabfallende Mörtel, soweit er nicht etwa durch den Bretterbelag der Rüstung aufgefangen wird, verloren geht. Das Gefims wird mit Mörtel beworfen und mit der

Fig. 495.

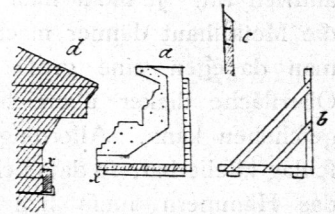
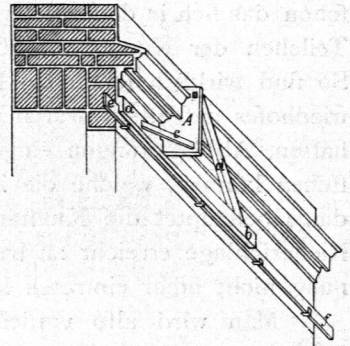


Fig. 496.

Ausführung geputzter massiver  
Gefimfe<sup>239</sup>).

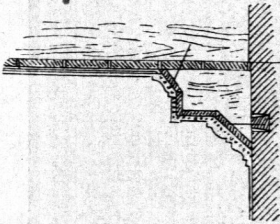
<sup>238</sup>) Siehe Teil III, Band 2, Heft 3, a, 2. Aufl. (Art. 215, S. 188 u. Fig. 400, sowie Art. 145, S. 145 u. Fig. 287) dieses »Handbuches«.

<sup>239</sup>) Fakf.-Repr. nach: Baukunde des Architekten. 4. Aufl. S. 8 u. 12.

Schablone abgezogen, bis ungefähr das gewünschte Profil erreicht ist. Nach jedem Zug ist die Schablone sorgfältig zu reinigen und zu nassen. Endlich erfolgt der feine Bewurf mit einem aus Gips und ganz fein gesiebtem Sande bereiteten Mörtel oder reinem Gipsteig, welcher die Profile klar und scharf hervortreten läßt. Bei Unterschneidungen, Waffernasen u. s. w. kann die Schablone nur am Ende des Gefimses abgenommen werden, weshalb diese Stelle aus freier Hand mit kleinen Kellen, Meßern und Streichhölzern nachgeputzt und modelliert werden muß. Dasselbe geschieht an den Ecken und Winkeln.

Sollen die Gefimsse mit Rohr und Putz auf Schalung hergestellt werden, so hat man nach Fig. 497<sup>239</sup>) sowohl an den Balken, bzw. an der Schalung, als auch an

Fig. 497.



Gefims mit Rohr und Putz  
auf Schalung<sup>239</sup>).

in der Mauer eingegipften hölzernen Dübeln aus 2,5 bis 3,0 cm starken Brettern geschnittene Knaggen durch Nagelung in Entfernungen von 50 bis 60 cm zu befestigen, welche die Umrisse des Gefimses einigermaßen wiedergeben. Diese werden mit schmalen, 1 bis 1 1/2 cm starken und aufgespaltenen Brettern gefchalt und in üblicher Weise bohrt, schließlich, wie vorher beschrieben, geputzt.

Statt der Schalung kann man auch Pflasterlatten oder dünne, 1,0 bis 1,5 cm starke, aus Scheitholz (Brennholz) oder alten Brettern gespaltene Spleißen anwenden, mit welchen die Knaggen mit Zwischenräumen von 0,5 bis 1,0 cm zu benageln sind. Diese Spleißen werden zunächst mit einem Grundputz, welchem Rindshaare zugemischt sind, beworfen, so daß er in die Fugen eindringt und sich dort festklammert; darüber kommt der feine Gipsputz.

Statt der Rohrung und Verwendung der Spleißen könnte man auf die Knaggen ein verzinktes Drahtnetz nageln und dies in der Art des *Rabitz*-Putzes zum Festhalten des Mörtels benutzen. Verlangt man jedoch ein durchaus massives Gefims, so biege man schwache Winkeleisen nach den Umrisslinien der Knaggen, befestige sie an der Decke, sowie an Wanddübeln und benutze sie zum Tragen des Drahtnetzes, welches man mit Bindendraht entweder durch einfaches Umschlingen des Winkeleisens oder mittels in dasselbe gebohrter Löcher festmacht.

Gewöhnlich zeigt besonders der auf Holzwerk ausgeführte Putz nachträglich kleine Riffe. Sobald dieselben jedoch vom Putzer mit dem Reibebrett unter Zuhilfenahme von etwas Wasser und Gips einmal geschlossen sind, erscheinen sie nicht zum zweitenmal.

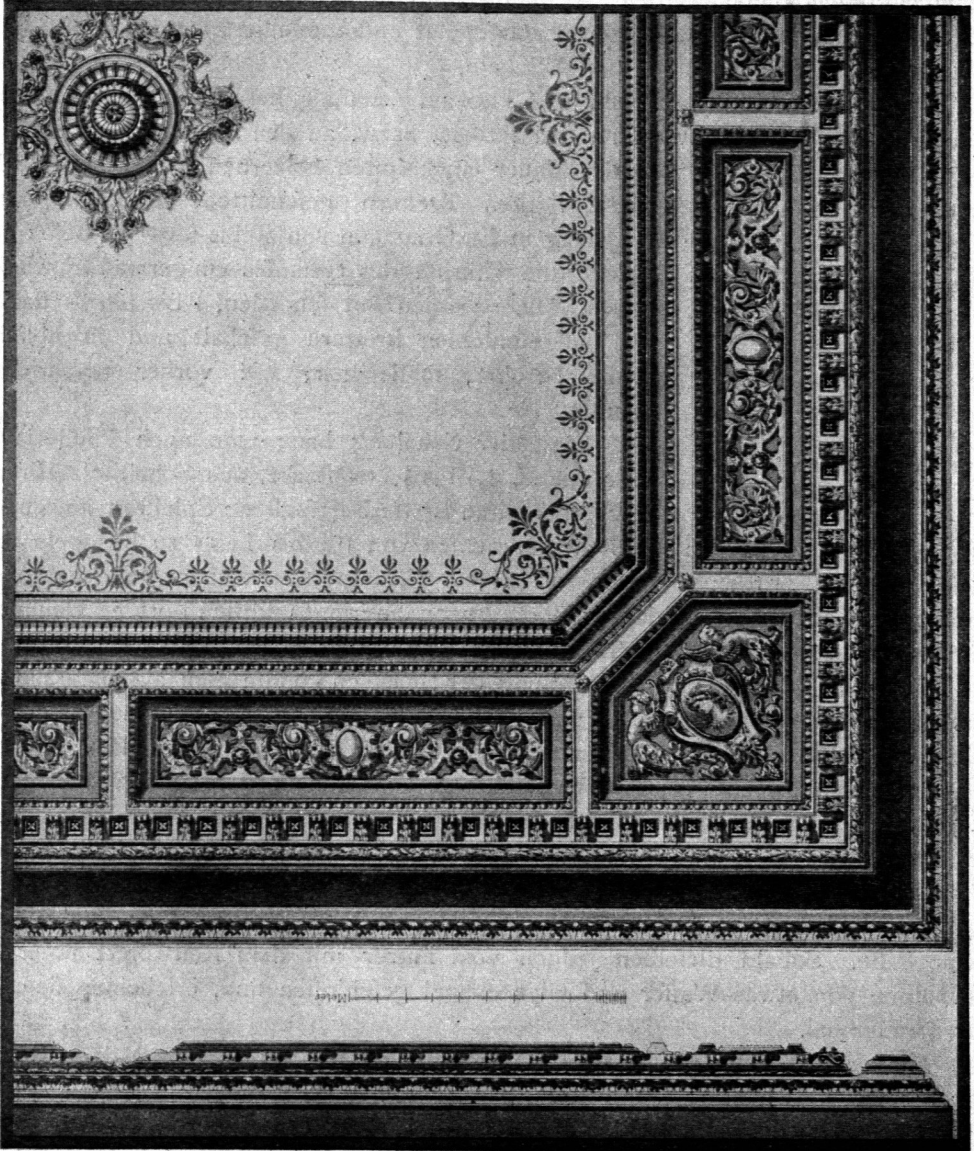
Wandglieder, wie diejenigen bei der Voute in Fig. 379 (S. 250) dargestellten, werden häufig auch durch Vormauerung einer oder zweier Ziegelschichten und Putz derselben in der vorher beschriebenen Weise gebildet.

Kassetten oder sonstige verwickeltere Deckenkonstruktionen werden gewöhnlich gefchalt, gerohrt und geputzt oder auch mit jenen feinen Pflasterlatten zum Zweck des Putzens benagelt. Die Decke muß dann in der in Art. 352 (S. 308) dargestellten Weise zur Schalung oder Benagelung vorbereitet sein, so daß nur noch die feineren Einzelheiten durch den Putz und Stuck zu bilden sind.

Bei Herstellung geputzter Decken ist man viel unabhängiger vom Material als bei den Holzdecken, abgesehen davon, daß der Preis derselben ein wesentlich geringerer ist. Man kann in viel einfacherer Weise alle Arten von Bogen ausführen,

was bei Holzdecken immer schwierig ist, und dies hat denn auch bereits zu Ende des XV. und Anfang des XVI. Jahrhunderts in Italien zur Anfertigung verfälschter Gewölbe geführt, deren Konstruktion nur Schein ist und über welchen eine gerade Balkendecke liegt. Manche dieser heute noch in Italien bestehenden Holzgewölbe

Fig. 498.

Salondecke von *Völkel* in Wien <sup>240)</sup>.

find nur schwer von den echten zu unterscheiden. Alle in den früheren Kapiteln erwähnten Decken lassen sich somit mit Leichtigkeit in Holz, Putz und Stuck nachahmen; die Farbe tut nachher das übrige, um das unechte Material zu verdecken.

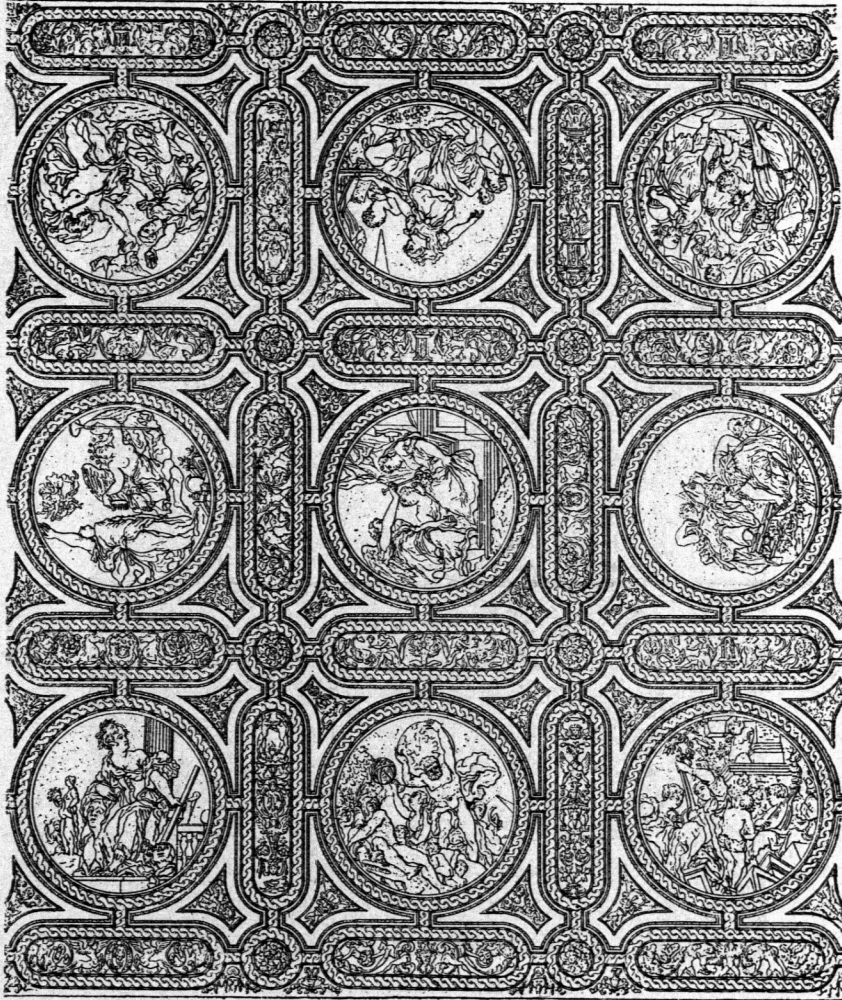
Die einfachste aller dieser Decken ist die wagrechte, glatt geputzte Decke, welche nachher mit Leim- oder Oelfarbe angestrichen, nur in seltenen Fällen mit

371.  
Glatt geputzte  
Decken.

<sup>240)</sup> Fakf.-Repr. nach: ILG, a. a. O., Bl. XVI.

einer hellen oder einer fog. Holztapete beklebt wird. Die Ecken zwischen Wand und Decke bleiben nur bei den einfachsten Bauten kantig; meistens werden sie in der Weise ausgerundet, daß man vor dem Putzen in der Ecke ein Bündel Rohr mittels Draht und Nägeln befestigt, um den Putz in gleicher Dicke auftragen zu können, dadurch ein gleichmäßiges Austrocknen deselben zu bewirken und nachträgliches Reissen zu verhüten. Nur selten noch dürfte bei diesen einfachen Decken ein hoher Wert auf

Fig. 499.

Decke in der Bibliothek zu Venedig<sup>241)</sup>.

malerische Verzierung gelegt werden. Ein schablonierter Fries, dessen Farbentöne mit den Wand- oder Tapetenfarben im Einklang sind, einige Begleitlinien deselben, eine schablonierte Mittelrosfette und bestenfalls einige Eck- und Mittelfstücke im Anschluß an die Begleitlinien des Frieses werden in den meisten Fällen völlig genügen.

Soll die glatt geputzte, ebene Decke reicher ausgestattet werden, so kann dies sowohl mit Hilfe von Stuckverzierungen, wie durch Farbe und Vergoldung geschehen. Fig. 498<sup>240)</sup> gibt ein Beispiel einer solchen Decke, welche von *R. Völkel sen.*

372-  
Glatt geputzte  
Decken mit  
Stuck-  
verzierungen.

<sup>241)</sup> Fakf.-Repr. nach: HIRTH, G. Renaissance. Nr. 184.

in Wien für einen Salon entworfen und ausgeführt ist. Der das Wandgesims umrahmende glatte Fries liegt etwas tiefer als die ganze Decke, und kann ebenso wie die sich anschließenden Gesimsteile aus Stuck hergestellt oder durch Unterlage von Brettstücken etwas tiefer gehalten und geputzt sein. Jedenfalls sind sämtliche Verzierungen aus Gipsstuck angefertigt und, wie in Art. 315 (S. 250) beschrieben, auf dem Deckenputz befestigt. Die ganze Decke ist in mattem, gelblichem Ton mit einem Stich in das Grüne gehalten, der die Decke umfassende glatte Fries ziemlich

Fig. 500.

Vom *Palazzo Vecchio* zu Florenz.

dunkel, der die Relieffelder einschließende und an der anderen Seite der Balkenumrahmung liegende schmale Fries jedoch etwas heller getönt. Die Farbe der aufgesetzten Stuckteile ist noch heller als diejenige des Spiegels. Die Reliefs, auch diejenigen der Mittelrossette, sind durch hellblaue Tönung des Grundes hervorgehoben, die Füllungen der kleinen, zwischen den Konsolen befindlichen Kassetten karminrot angestrichen. Der Palmettenfries des Spiegels ist mittels Vergoldung hergestellt und diese auch in sparsamer Weise an charakteristischen Stellen der Stuckverzierungen aufgelegt. Man sieht, daß an der Decke nur wenig Farben verwendet sind, und doch ist der Gesamteindruck ein vorzüglicher.

Fig. 501.



Vom *Palazzo della Cassa di Risparmio* zu Bologna.

Es sei hier noch bemerkt, daß man nur selten den kalten, weissen Putz- und Stuckton dieser Decken stehen lassen wird und überhaupt nur dann, wenn man auf jede weitere Anwendung irgend einer Farbe oder eines Farbtones verzichtet. Sobald neben dem Grundtone noch andere Farben zur Geltung kommen sollen, wird

man immer des sonst unangenehmen Kontrastes wegen dem Ganzen einen geringen Stich in das Gelbe, Rote, Blaue oder Grüne geben müssen. Nur wenn die Vermittlung der Farben durch Gold oder Goldbronze verflucht wird, kann auch der rein weisse Grundton benutzt werden, besonders wenn man sich, wie in der farbigen

Fig. 502.



Vom Palazzo Pandolfini zu Florenz.

Dekoration des Rokoko, mit hellen Farbenmischungen begnügt, welche vom weissen Grunde nicht zu stark abstechen.

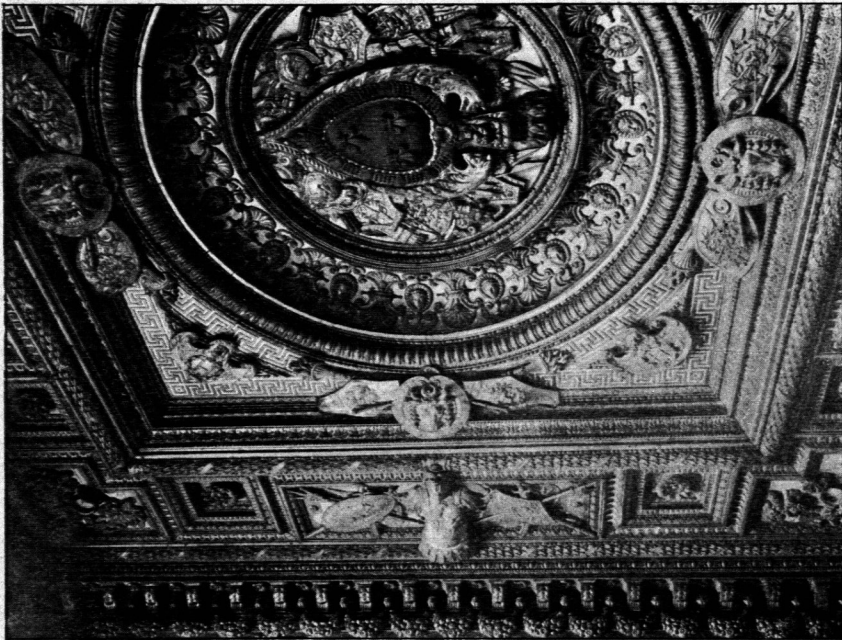
373.  
Kassettendecken  
in Stuck und  
Putz.

Die gewöhnlichen Balkendecken werden wohl schwerlich in Putz und Stuck nachgeahmt werden, weil die Kosten im Verhältnis zur einfachen Ausführung in Holz zu groß werden würden. Desto häufiger kommen in jenem Material Kassetten-

und besonders Felderdecken vor. Obgleich bei diesen Decken die gerade Linie vorherrscht, findet man doch, besonders seit Beginn des Barockstils, Deckenteilungen, welche der wirklichen und vom Auge verlangten Balkenlage vollkommen widersprechen, also runde oder ovale Felder u. s. w.

Ein Beispiel dieser Art liefert Fig. 499<sup>241)</sup>, eine Decke der Bibliothek zu Venedig von *Jacopo Sansovino* († 1570). Hierbei wechseln runde mit länglichen, an den Enden abgerundeten Feldern ab, so daß nur wenig gerade Linien in dieser Decke vorhanden sind. Auf den reichen Schatz an Kassettendecken, welcher im bekannten Werke von *Letarouilly*<sup>242)</sup> zu finden ist, wurde bereits hingewiesen. Es ist jedoch nicht immer feztustellen, ob das Material derselben Stuck oder Holz ist. So

Fig. 503.



Vom Louvre zu Paris.

mag das auch bei der schönen, in Fig. 500 wiedergegebenen Kassettendecke aus dem *Salone degli otto* im *Palazzo Vecchio* zu Florenz dahingestellt sein, ob dies nicht doch Holzschnitzerei ist; dieselbe wird dem *Benedetto da Majano* zugeschrieben. Jede der in den Kassettenmitten befindlichen Rosetten weicht von der anderen ab, was bei den heutigen Ausführungen, und seien es selbst Holzdecken, aus Sparfamkeitsgründen kaum vorkommen wird; und selbst das übrige Relief der Kassetten ist nicht ganz gleich, wenn auch nur wenig verschieden.

Neueren Ursprunges ist jedenfalls die in Fig. 501 veranschaulichte Kassettendecke aus dem *Palazzo della Cassa di Risparmio (Mengoni)* in Bologna. Dieselbe ist unbedingt in Stuck hergestellt, was man daraus erkennen kann, daß an einzelnen Stellen die Mündungen von Gasröhren zum Vorschein kommen und nur zwei verschiedene Kassettenrosetten angewendet sind, welche hin und wieder falsch und sogar schief angesetzt sind (siehe z. B. die Rosette der mittelften Reihe im

<sup>242)</sup> *Édifices de Rome moderne* etc. Paris 1840—57.



dritten Felde von unten). Im übrigen ist auch diese Decke originell und reizvoll ausgeführt.

Weitere zahlreiche solche Decken siehe im unten angeführten Werke<sup>243</sup>).

Unsere heutigen Kassetten- und Felderdecken erhalten gewöhnlich keine so reiche Stuckverzierung. Bei ihrer Ausführung werden die Unterseiten der Balken in der Regel gleichmäßig durchgeschalt und hierauf gemäß der Zeichnung die Knaggen für die Schalung der Kassetten- oder Felderbalken befestigt, die somit hohle Kästen bildet und mit Rohr benagelt wird. Jedoch ist dies, wie in Art. 369 (S. 335) erwähnt wurde, nicht notwendig; eine Verkleidung mit Spleißen würde

Fig. 504.



Vom Dogenpalaste zu Venedig.

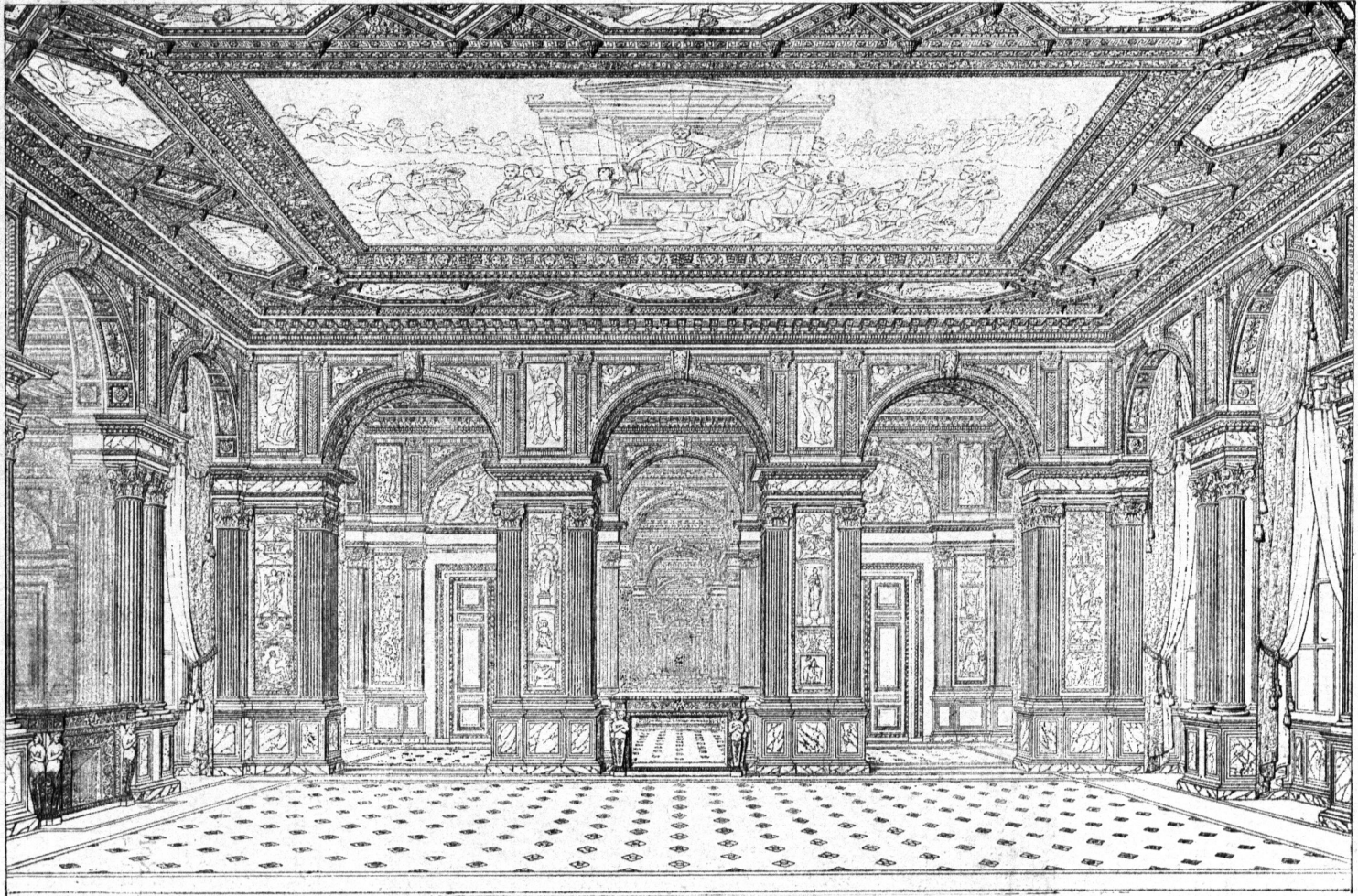
genügen, während das Fehlen der Bretterschalung an den Deckenbalken und ihr Ersatz durch Pflasterlatten das Anbringen der Knaggen sehr erschweren würde. Das Ganze wird nunmehr geputzt und durch Gliederungen in Stuck verziert. Die Knotenpunkte der mithin meist glatt bleibenden Kassetteilungen werden häufig durch flache Rosetten bezeichnet. Bei so reichen Ausführungen, wie in Fig. 500 u. 501, fallen Rohrung und Putz natürlich fort, und es werden die Stuckteile unmittelbar auf die Schalung geschraubt; ebenso geschieht dies bei kleinen und nur flachen Kassetten, welche man samt ihrer Balkenteilung aus Gips gießen und auf der ebenen Deckenbalkenverschalung befestigen kann.

Von den reich bemalten italienischen, stuckierten Felderdecken sei hier nur ein Beispiel, Fig. 502, aus dem *Palazzo Pandolfini*, jetzt *Nencini*, in Florenz gegeben,

374.  
Geputzte und  
stuckierte  
Felderdecken.

243) CALLIAT, V. *Hôtel de ville de Paris*. Paris 1844 u. 1856.

Fig. 505.



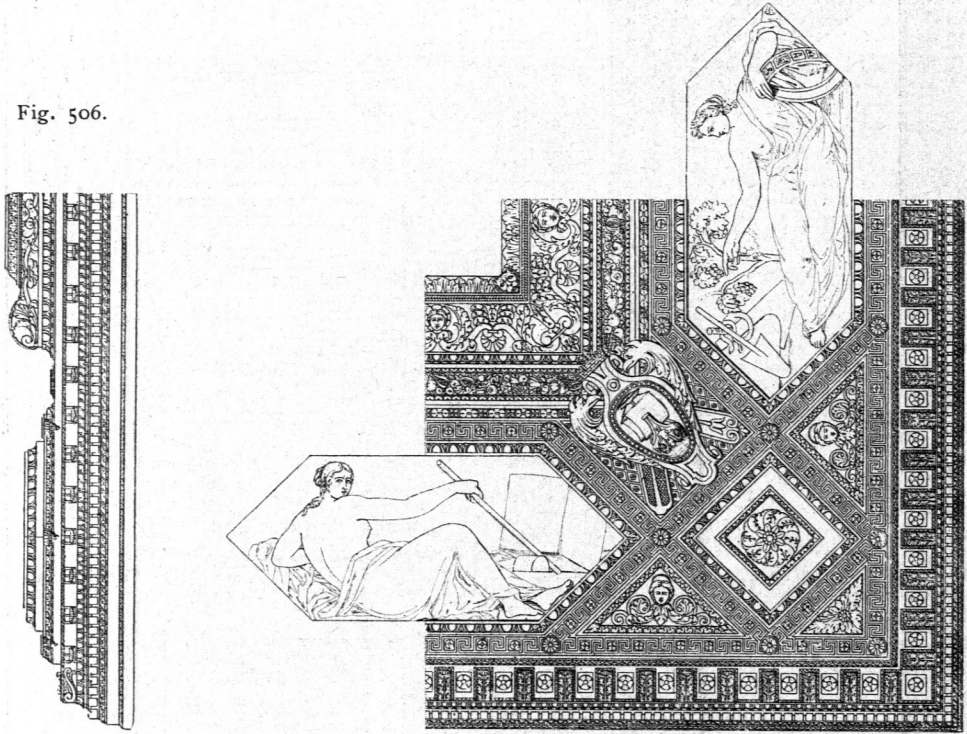
Vom früheren *Hôtel de ville* zu Paris <sup>246</sup>).

welcher von *Raffael* entworfen, aber erst ein Jahrzehnt nach seinem Tode erbaut wurde.

In Frankreich wurde die stuckierte Felderdecke in großartigster Weise ausgebildet. Fig. 503 bringt z. B. eine solche mit vertieftem Mittelfelde, welche dem von *Pierre Lescot* hergestellten Flügel des Louvre in Paris angehört und den Saal *Heinrich II.* schmückt. Die außerordentlich kräftig profilierte und mit reichen architektonischen Gliederungen und prächtigem Laubwerk geschmückte Decke zeigt die Flächen aller Felder mit einer Fülle von Trophäen, Wappen und Waffen be-

Fig. 507.

Fig. 506.

Einzelheiten zu Fig. 505<sup>246)</sup>.

deckt, welche sich von dem Grunde völlig loslösen und nur locker darauf befestigt scheinen. (Siehe darüber auch das unten benannte Werk.<sup>244)</sup>

Hübsche deutsche Flachdecken mit Stuckverzierungen, welche gegen solche Leistungen jedoch in ihrer Einfachheit sehr zurücktreten, siehe im unten angeführten Werke<sup>245)</sup>.

Zur größten Geltung kamen die Putzdecken erst dadurch, daß die Freskomalerei an ihnen möglich wurde. Der Stuck der Decken bildet dabei häufig nur den anspruchsvollen Rahmen für das Gemälde selbst. Nebenfelder werden wohl mit einfarbigen Darstellungen (bronzefarben, blaugrau, braun) einfacherer Art oder mit flacherem Relief ausgefüllt; allein die starke goldene Einrahmung unterdrückt jeden feineren Kontrast zu den farbigen Hauptbildern. Zu den prächtigsten Decken dieser Art gehören diejenigen des Dogenpalastes in Venedig, dessen sämtliche Räume

<sup>244)</sup> BALDUS, E. *Palais du Louvre et des Tuileries*. Paris 1870.

<sup>245)</sup> ORTWEIN, A. *Deutsche Renaissance*. Leipzig 1871—88.

in demselben Verhältnis in prunkvollster Weise ausgestattet sind. Fig. 504 veranschaulicht die *Sala del Collegio* daselbst: unten das stattliche, aber einfach gehaltene Wandgetäfel mit dem erhöhten Podium und dem Throne, darüber die Wandgemälde von *Jac. Tintoretto* und *Paolo Veronese* und endlich die Decke, deren Dekoration für die schönste im Dogenpalast gilt, mit den Gemälden von *Veronese*.

Prächtige Flachdecken dieser Art befanden sich auch in dem leider im Jahre 1871 abgebrannten *Hôtel de ville* zu Paris. Fig. 505 bis 507<sup>246)</sup> liefert wenigstens

Fig. 508.



Vom *Corte Reale* zu Mantua.

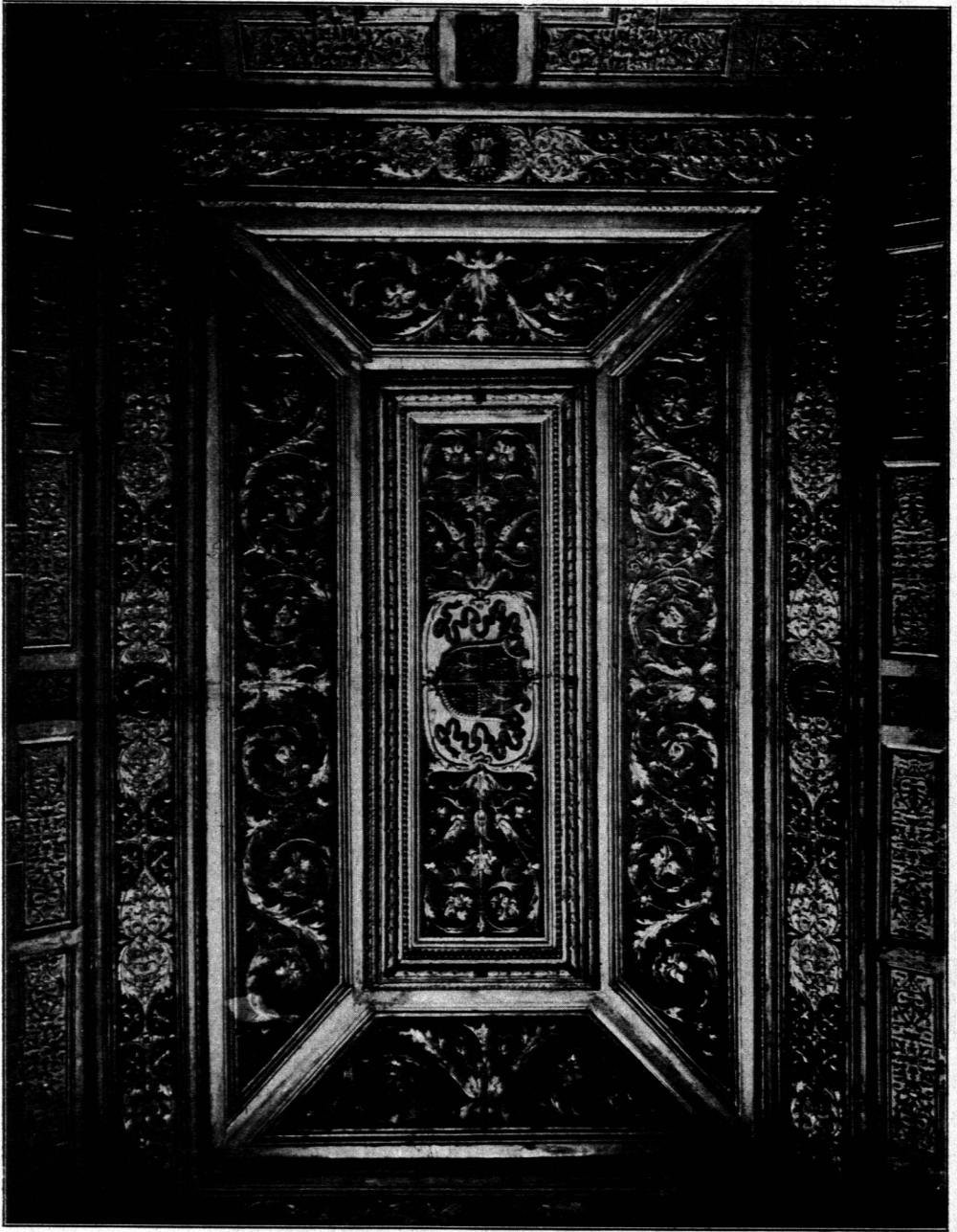
die Ansicht einer derselben. Das nur wenig vertieft liegende, sehr große Mittelfeld ist mit einem einzigen Gemälde ausgestattet und umrahmt von einem breiten Kassettenfries, dessen quadratische Flächen nur mit Rosetten, dessen lange Felder jedoch gleichfalls mit Gemälden, und zwar liegenden Gestalten geschmückt sind.

Wie bereits erwähnt, hatte man zuerst in Italien damit begonnen, Gewölbe unterhalb der Balkenlage mit einem Gerippe von Hölzern darzustellen, daselbe mit Brettern zu schalen, diese mit Rohr zu benageln und zu putzen. Vielleicht ist man auf diese Ausführung durch das Spiegelgewölbe geleitet worden, dessen mittlere Fläche man gern zur Herstellung von Deckengemälden benutzte, deren Umfang aber durch die geringe Spannweite, welche man dieser Wölbart bei massiver Ausführung geben konnte, sehr beschränkt war. Um größere Malflächen zu erhalten,

376.  
Nachahmung  
der Gewölbe  
durch Holz-  
konstruktion  
u. f. w.

<sup>246)</sup> Fakf.-Repr. nach: CALLIAT, a. a. O., Pl. XXI.

Fig. 509.



Einzelheiten zu Fig. 508.

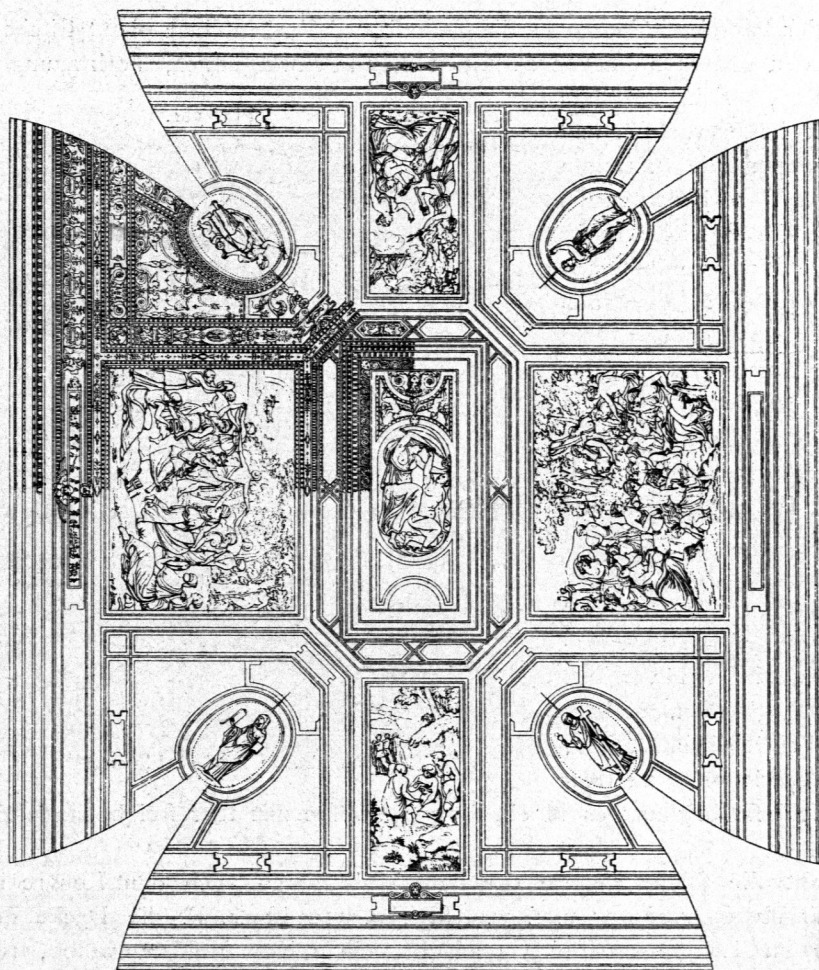
ging man zur Herstellung des Gewölbes in Holz über. Man findet hauptsächlich das Tonnen-, Mulden- und Klostergewölbe mit und ohne Stichkappen, besonders aber das bereits genannte Spiegelgewölbe in dieser Weise ausgeführt, und beschränkte sich später auch darauf, eine flache Decke mit einer großen Hohlkehle zu versehen.

In neuerer Zeit ist man dazu übergegangen, die Form der Gewölbe durch ein Eisengerippe wiederzugeben, dieses nach Art der *Rabitz*-Wände mit einem Draht-

netz zu bespannen und zu putzen. So sind z. B. die Tonnengewölbe mit Stichkappen in den Hallen ausgeführt, welche den überglaferten Hof des Museums für Völkerkunde in Berlin umgeben, und zwar unterhalb einer massiven Wölbung preussischer Kappen auf eisernen Trägern.

Eine hübsche, fein stuckierte Decke befindet sich in dem von *Giulio Romano* erbauten *Palazzo Ducale* zu Mantua und ist in Fig. 508 u. 509 veranschaulicht. (Nach

Fig. 510.

Von der *Villa di Papa Giulio* zu Rom<sup>247)</sup>.

italienischen Angaben wäre jedoch auch diese Decke in Holz geschnitten.) Es ist eine Nachahmung eines Muldengewölbes mit kleinem Spiegel, die Kassettierung mit feinstem vergoldetem Relief auf blauem Grunde verziert. (Ueberhaupt ist dieses vergoldete Relief fast immer auf blau oder rot getönter Fläche angewendet.) Die Gliederung der Felderteilung ist so fein, daß die Kassettenbalken sich nur wenig vom Grunde abheben. Für diese Decken wurde Gipsguss nur selten gebraucht, dagegen das Modellieren des Rankenwerks aus freier Hand bewirkt; nebenbei wurde auch die Hohlform benutzt, womit man die Ornamente auf den frischen Gipsputz

<sup>247)</sup> Fakf.-Repr. nach: LETAROUILLY, a. a. O., Pl. 218.

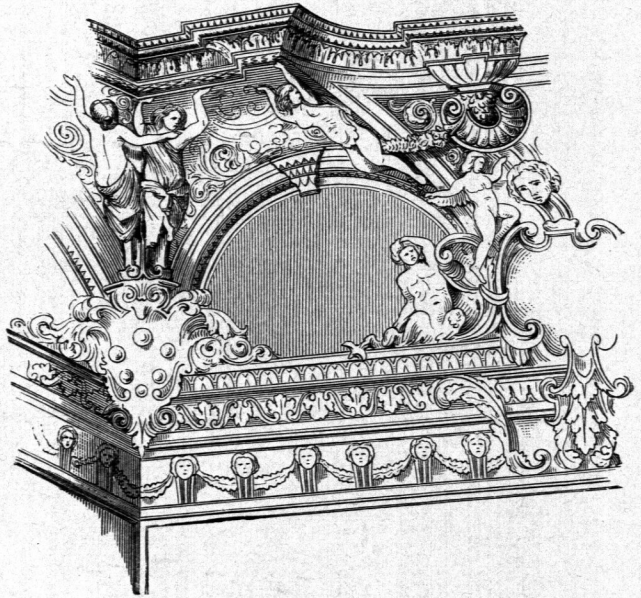
drückte, und endlich die Leier, um die Profile in geraden Linien oder regelmässigen Kurven zu ziehen.

Ein ähnliches, jedoch mit Fresken von *Taddeo Zuccaro* geschmücktes Muldengewölbe mit Spiegel aus der *Villa di Papa Giulio* in Rom ist in Fig. 510<sup>247)</sup> dargestellt. Die Eckfelder mit schönen Stuckverzierungen enthalten in der Mitte Medaillons mit Darstellungen der christlichen Tugenden; die Gemälde beziehen sich auf die Geschichte der Nymphe Kallisto. Das Ganze ist mit einem Puttenfrieze eingefasst.

In der Barockzeit begannen die Gesimse und Vouten einen phantastischen Uebergang zu den gemalten Decken zu bilden durch Schwingungen, Vorkragungen, durch Stuckfiguren, welche aus dem Laubwerk herauswachsen und die Deckengemälde zu tragen scheinen. Der bedeutendste Vertreter dieser Richtung ist *Pietro da Cortona* mit seinen von ihm selbst angegebenen Gesimsen in den von ihm gemalten Sälen des *Palazzo Pitti* in Florenz, vielleicht den am prunkvollsten ausgestatteten Räumen in ganz Italien. Dieselben, fast quadratisch, sind mit unglaublichem Reichtum an figürlichen Darstellungen, an vergoldeten Gesimsen und Ornamenten, sowie allegorischen Freskobildern verziert. Fig. 511<sup>248)</sup> gibt ein anschauliches Bild einer dieser Decken, deren Gemälde oben an dem Gesimsabschluss beginnt; es ist ein Spiegelgewölbe mit sehr frei behandelten Stichkappen.

Prachtvolle solche Decken des Barockstils zieren auch den Louvre in Paris, das *Palais de Luxembourg* u. s. w. In Fig. 512 ist z. B. die Decke der *Salle de Saison* im Louvre ersichtlich gemacht, ein reines Muldengewölbe, reich mit Karyatiden und sonstigem Ornament, sowie mit Malerei ausgestattet. Besonders aber muß in dem 1871 abgebrannten *Hôtel de ville* eine große Anzahl dieser Decken vorhanden gewesen sein. Aus dem bereits mehrfach genannten *Calliat'schen* Werke sei hier nur die Tafel bei S. 350 u. Fig. 513<sup>249)</sup> aufgenommen, welche die *Galerie des fêtes* darstellt und zugleich ein Detail mit der Konstruktion der Stichkappen und einer Kassette enthalten. Das große Mittelfeld der Decke, der Spiegel, ist hier nämlich nicht, wie dies sonst üblich war, mit einem Gemälde, sondern mit Kassetten ausgefüllt, während sich die Malerei auf die große Hohlkehle mit ihren Stichkappen und Lünetten beschränkt. Das Gerippe der mit Büfen hergestellten Stichkappen besteht

Fig. 511.



Vom Palazzo Pitti zu Florenz<sup>248)</sup>.

<sup>248)</sup> Fakf.-Repr. nach: NOHL, a. a. O., S. 105.

<sup>249)</sup> CALLIAT, a. a. O., Taf. XXV.

aus bogenförmig geschnittenen Bohlenstücken, zwischen welchen Leisten befestigt sind. Diese tragen die Schalung u. f. w.

In Art. 376 (S. 345) wurde bereits darauf hingewiesen, daß die gewölbten Decken sich schliesslich in Flachdecken mit Hohlkehlen verwandelten. Eine solche Decke ist in Fig. 514 aus dem Stiegenhause des Stiftes St. Florian in Wien (?) wiedergegeben. Das Deckenbild fällt aus seiner Umgebung etwas heraus, weil der Stuck nur leicht getönt, jedoch ohne jede Vergoldung geblieben ist. Dies wird um so auffälliger sein, wenn die Deckenbilder nicht in Fresko, sondern in Oelmalerei auf Leinwand dargestellt sind. (Siehe darüber Art. 260, S. 175.) Nicht allein, daß die

377.  
Flachdecken  
mit  
Hohlkehlen.

Fig. 512.



Vom Louvre zu Paris.

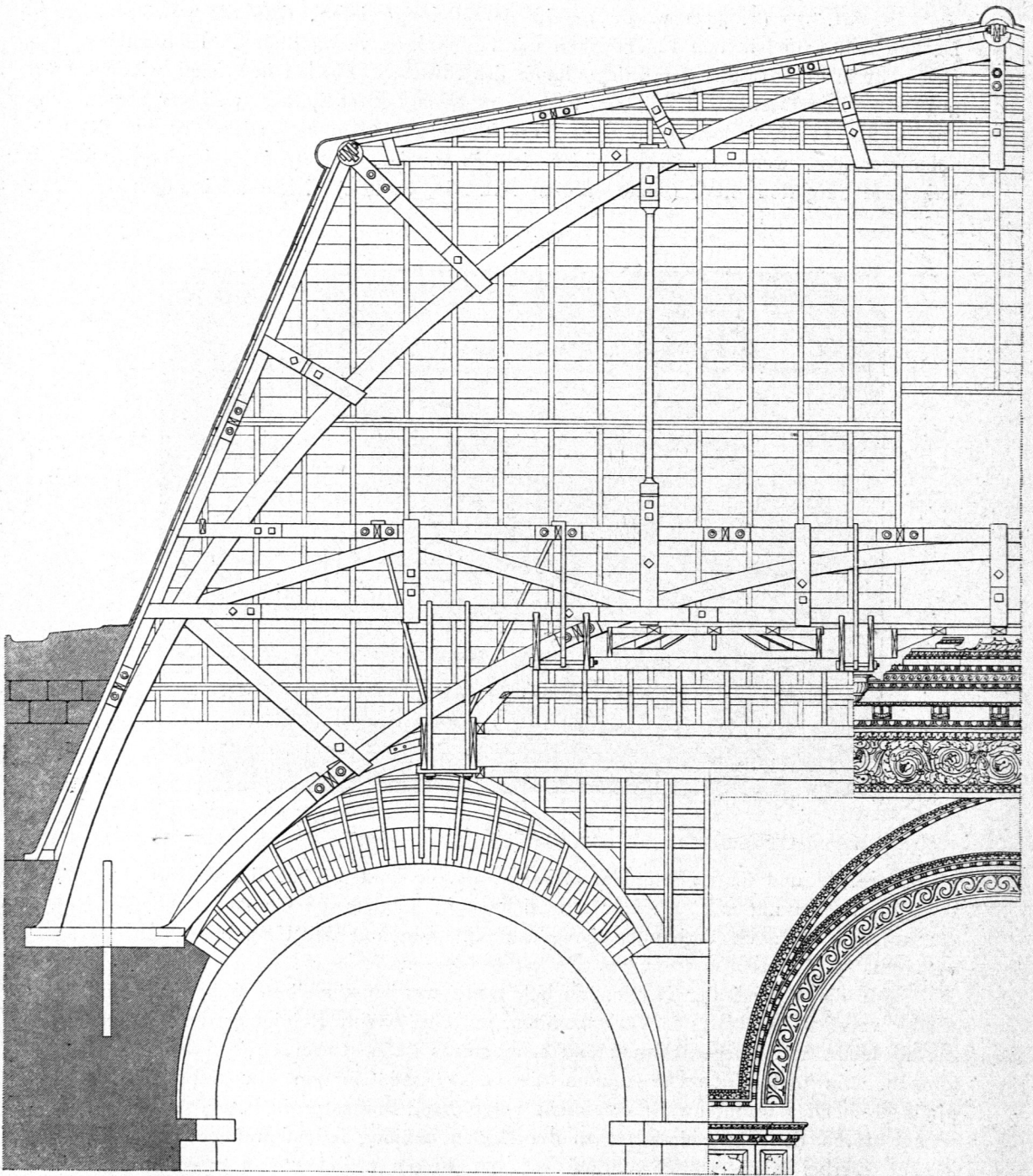
Oelmalerei an und für sich dunkler erscheint als die lichten Töne der Wasserfarben, dunkelt dieselbe mit der Zeit sehr erheblich nach, so daß die Gemälde schliesslich die anfangs oft noch vorhanden gewesene Stimmung mit der Umgebung gänzlich verlieren.

Um die Malerei der Decken zu schützen, wurden dieselben früher hin und wieder verglast, besonders in Verkaufsläden, um eine leichte Reinigung der Flächen, die so leicht mit Fliegenschmutz und Lampenruß befleckt werden, vornehmen zu können. Zu diesem Zwecke müssen die Glasscheiben in ein ansprechendes Muster bildendes Rahmenwerk von meist vergoldeten Bronzesproffen gefasst werden, welche durch den Putz hindurch an der Deckenschalung festzuschrauben sind. Es kommt hierbei hauptsächlich darauf an, die Fugen zwischen den Sproffen und dem Glase gut mit einem Kitt zu dichten, wobei Mennigekitt dem gewöhnlichen Glaserkitt vorzuziehen ist, damit nicht Lampenruß und Staub durchdringen und die Deckenmalerei verunreinigen können, wie man dies häufig bei gerahmten Bildern sieht.

378.  
Verglaste  
Decken.

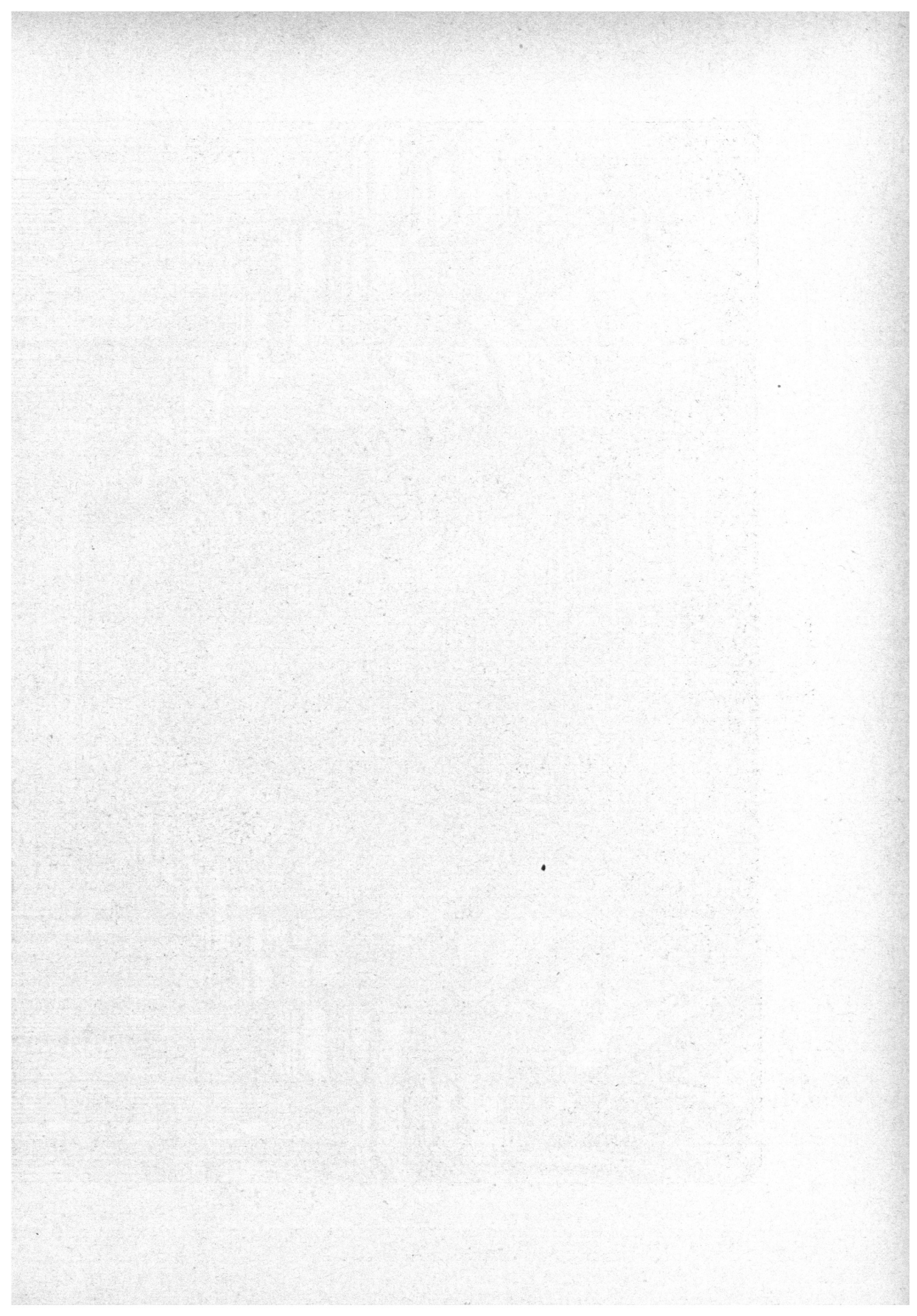


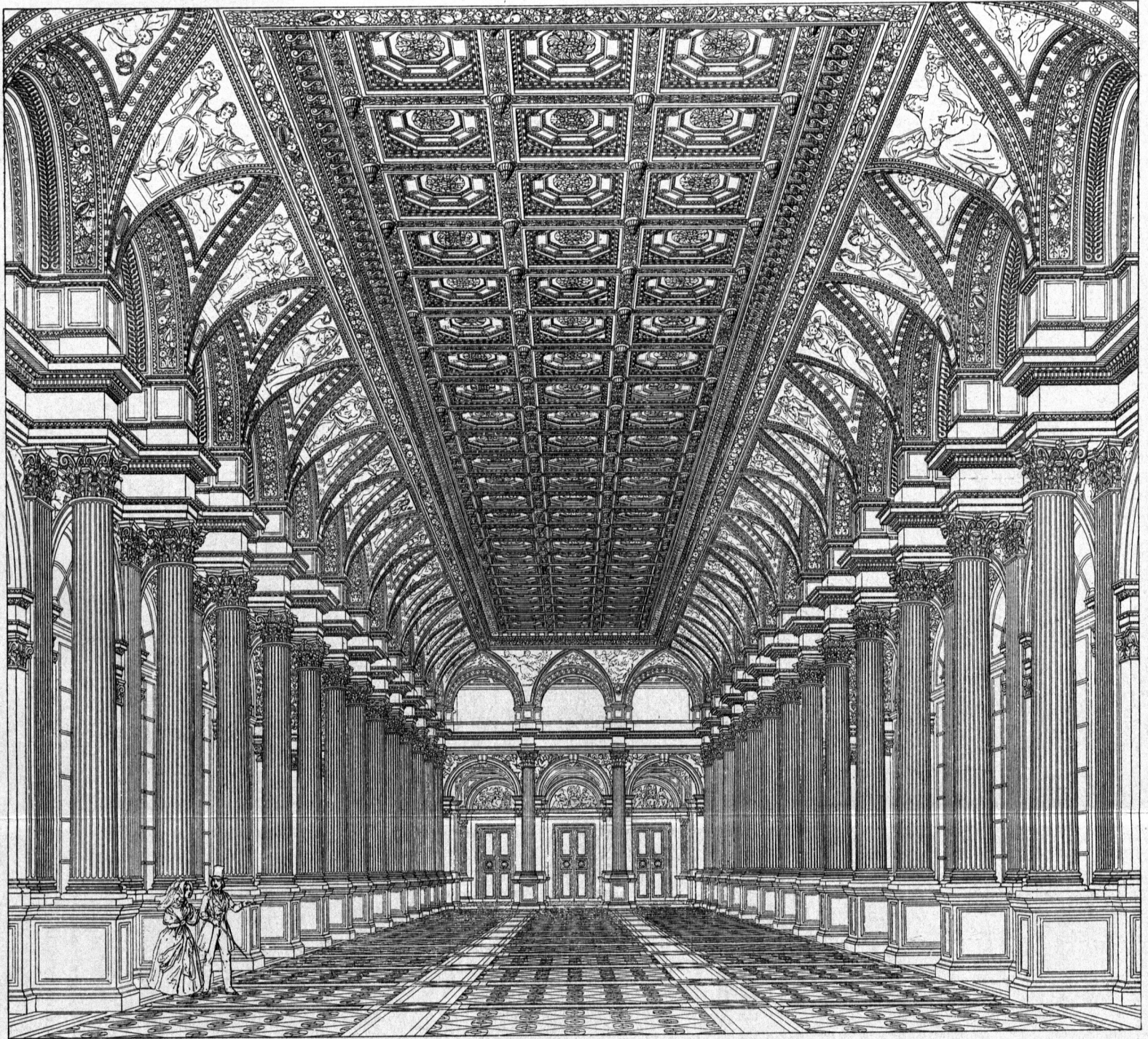
Fig. 513.



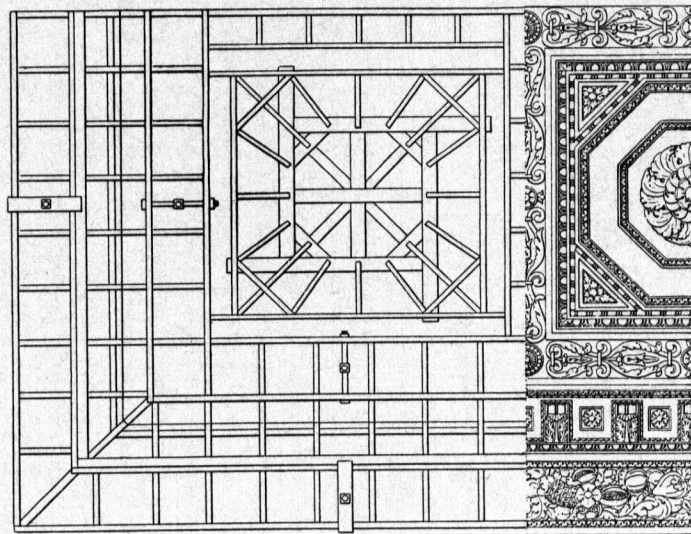
Querschnitt zur nebenstehenden Tafel 249).

$\frac{1}{45}$  w. Gr.



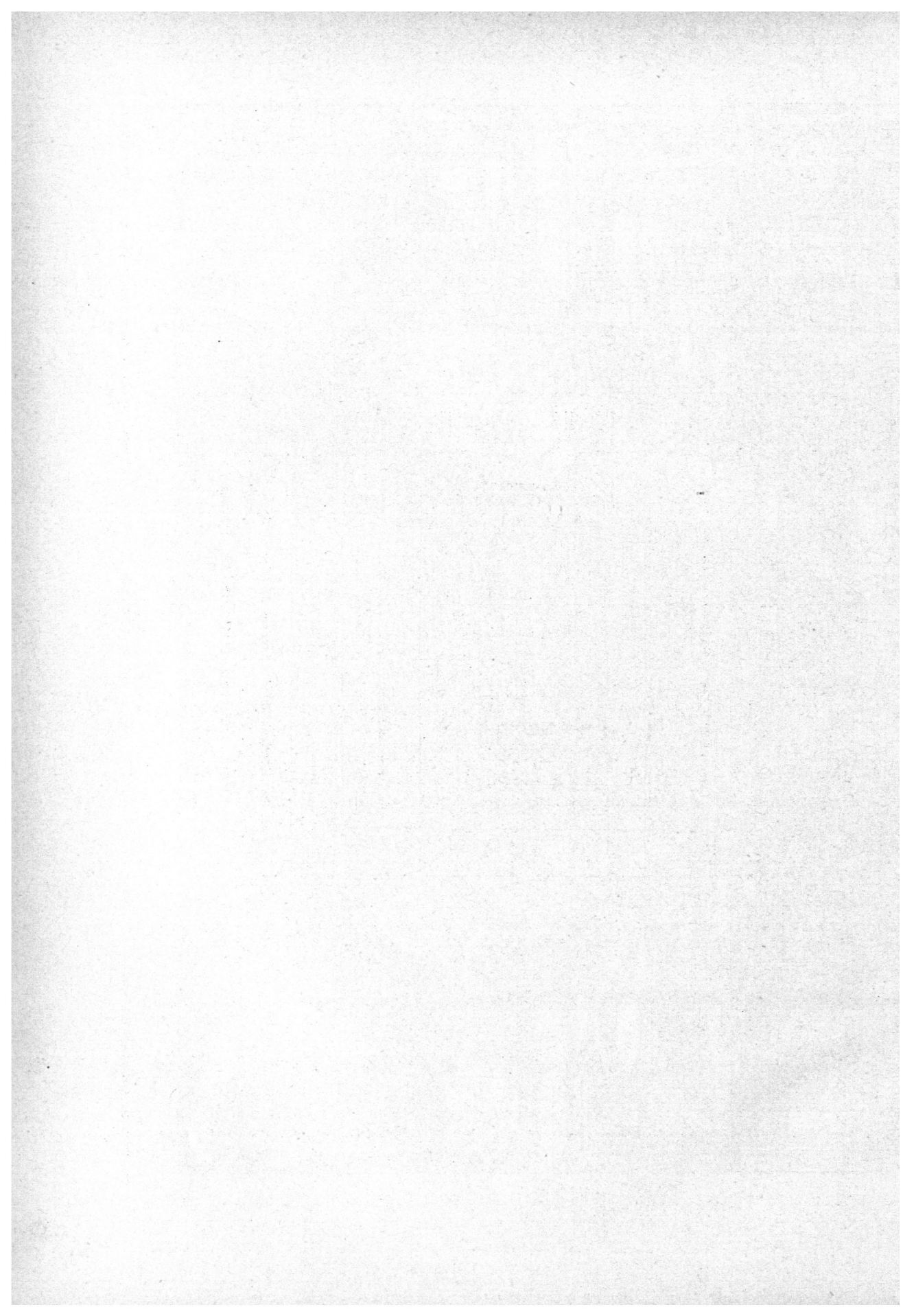


Innenansicht eines Festsaales (*Galerie des fêtes*).



Konstruktion des Daches und der Decke.

Vom früheren Rathaus zu Paris.



Die Bekleidung geputzter Decken mit Tonplatten nach Art der alten spanischen Decken ist mißlich, weil sie sich zu leicht vom Putz loslösen und herabfallen. Damit müßte man schon immer eine Art von Wölbung ausführen, wie dies z. B. in Teil III, Band 2, Heft 3, a, 2. Aufl. (Fig. 139, S. 77) dieses »Handbuches« gezeigt ist. (Siehe auch Art. 364, S. 331.)

379.  
Bekleidung  
der Decken mit  
Tonplatten.

## 22. Kapitel.

### Gesamtbehandlung der Deckenflächen.

Wenn auch nach *Semper*<sup>250)</sup> die Decke mit dem Fußboden den Begriff der wagrechten Fläche gemeinsam hat und bei beiden der Mittelpunkt der Ausgang oder Schluß aller Beziehungen ist, welche durch Unterabteilungen, Linienführungen und Muster hervorgebracht werden können, so sind doch wesentliche Verschiedenheiten zwischen beiden bemerkbar. Während der Fußboden eine glatte, ebene Fläche bilden muß, die allerdings wie die Decke in ganz gleiche oder auch unter sich verschiedene Felder geteilt sein kann, darf die Decke rau und uneben sein, und die Grundsätze der Flächendekoration sind allein durch die Technik, welche bei ihrer Ausführung zur Anwendung kommt, bedingt. Sie läßt demnach die verschiedenartigsten Konstruktionen und plastischen Bildungen zu, sowie die Anwendung aller möglichen Stoffe und Malereien. Zur Renaissancezeit wurden, wie in Art. 356 (S. 314) gezeigt, tatsächlich, wie z. B. bei der *Biblioteca Laurenziana* zu Florenz, Decken ausgeführt, deren Einteilung und Dekoration genau mit denjenigen des Fußbodens übereinstimmen, nur daß dessen Verzierung eine reine Flächendekoration ist.

380.  
Vergleiche  
zwischen  
Fußboden und  
Decke.

Der Fußboden dient in feinen einzelnen Teilen verschiedenen Bestimmungen, als Weg für die Darüberschreitenden, als Unterfütterung für die Möbel u. f. w., wogegen die Decke immer nur als schirmendes und schützendes Dach erscheint. Wie ferner beim Fußboden und beim Teppich ursprünglich die blumengeschmückte Wiese und der Erdboden mit feinen neutralen Tönen als Vorbild wirkten, so gab bei der Decke von Urzeiten her der sternbesäte Himmel mit seinem Azurblau die Anleitung für die Baumeister, welche sich mit der Herstellung des oberen Raumabchlusses beschäftigten. Die Decke, der Uranos der Griechen, das Coelum der Römer, muß demnach bei der Gesamtdekoration eines Raumes die höchste Staffel bilden und an Prachtentfaltung, wie die Wand den Fußboden, so auch wieder den Wand schmuck übertreffen.

Zu allen Zeiten behielt die Kassettendecke, eine uralte Erfindung, welche von den Griechen nur ausgebildet und stilgemäß gegliedert worden war, ihren hohen architektonischen Wert. Die Römer übertrugen den Kassettenschmuck sogar auf das Tonnengewölbe und die Kuppel und unterließen ihn nur bei den Decken profaner Gebäude, dem Wohnhause und den Kreuzgewölben der Thermen, deren Form sich dafür nicht eignet.

381.  
Kassettendecke.

Die Betrachtung des in der Höhe über uns Schwebenden gab die behandlungsfähigen Motive für diese Decken: die Sterne am Himmelszelt, die in der Luft schwebenden Vögel und die beschattenden Laubgeäste mit ihren hangenden Blüten, Früchten und Ranken, und hierneben noch die an die Idee eines den Raum überspannenden Zeltes geknüpften Geflechte. So sind die kleinen Deckplatten der

382.  
Motive der  
Decken.

<sup>250)</sup> SEMPER, G. Der Stil in den technischen und tektonischen Künften. Frankfurt a. M. 1860.